

tigkeit. In dieser Situation tut eine Besinnung auf das Eigentliche, nämlich den Ernst der Predigt, not. Dazu kann das Buch des gut belesenen W. helfen. Mit Hilfe großer Theologen beider Konfessionen weist es die eigentlichen Problemfelder der Predigt auf und zeigt, worauf es ankommt: Gottes entscheidende Worte muß Hörer wie Prediger in die Entscheidung stellen.

An einigen Stellen könnte man sich den Gedankenablauf noch zwingender vorstellen. Bei der Auswahl der evangelischen Theologen hätte auch Dietrich Bonhoeffer herangezogen werden können, der in seiner Finkenwalder Zeit verschiedentlich über die dogmatische Grundlage des Predigtendienstes Vorlesungen und Übungen gehalten hat (vgl. Bonhoeffer, Dietrich: „Illegale Theologenausbildung“, Finkenwalde 1935–1937: DBW 14, München 1996). Die Sprache, die W. verwendet, ist stark von Existentialismus und der Psychologie geprägt (z. B. „Ankommen können“, „Betroffenheit“). Sie kann gerade bei jüngeren Lesern störend wirken.

Daß sich W. gerade dieses Thema als *Quaestio* gewählt hat, ist kein Zufall. Wer ihn kennt, weiß, daß er sein Leben lang mit dem von ihm geschilderten Ernst Theologie betrieben und gepredigt hat. In diesem Sinn ist er ein guter Zeuge des Wortes Gottes.

B. WEISS

GRESHAKE, GISBERT, *Priester sein in dieser Zeit*. Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2000. 445 S., ISBN 3-451-27802-2.

Vor zwanzig Jahren hat Gisbert Greshake sein Buch „Priestersein“ (Freiburg i. Br.: Herder 1981) veröffentlicht. Es fand viel Beachtung, in Zustimmung und Widerspruch. Schon damals wollte der Verf. Orientierung für die verunsicherten Christen bieten. Das jetzt vorliegende Buch will dies erneut. Die Probleme um Amt und Gemeinde, auf die damals zu antworten war, waren, verglichen mit den derzeitigen Problemen, noch einigermaßen überschaubar. Inzwischen haben sie sich dramatisch verschärft. Die Ratlosigkeit aller Betroffenen und aller Verantwortung Tragenden ist riesig groß. So legte es sich für den Verf. nahe, die katholische Lehre vom priesterlichen Amt noch einmal zu bearbeiten. Er übernahm einige Stücke aus dem ersten Buch, vor allem die Darstellung der Theologie des Amtes und der priesterlichen Spiritualität, freilich nicht, ohne sie zu überarbeiten. Alle anderen Teile des Buches wurden neu verfaßt. So hat das neue Buch, verglichen mit dem damaligen, den doppelten Umfang. Es soll in die jetzige Zeit hineinwirken und zur Vorbereitung der kirchlichen Zukunft beitragen. Dabei ist dem Verf. gar nicht daran gelegen, Altes leichtfertig über Bord zu werfen und allein dem Neuen zu trauen. Im Gegenteil: Er ist mehr daran interessiert, die Tragfähigkeit der großen Traditionen neu hervorzuheben und neu verständlich zu machen. Wer sich ihnen anvertraut und sie im Kontext der Gegenwart glaubwürdig zu leben versucht, ist am besten gerüstet, die heutigen und zukünftigen Herausforderungen zu bestehen.

Diese Herausforderungen werden in aller Schärfe im ersten Teil des Buches dargestellt – „Priesterliches Amt in der Krise“ (20–54). Sie haben vor allem mit dem derzeitigen und noch bedrohlicher werdenden Mangel an Priestern zu tun. Dazu kommen Unsicherheiten über die priesterliche Identität, nachdem die Laien in Theorie und Praxis eine aufgewertete Stellung in den Gemeinden erlangt haben. Von mehreren Theologen, die auf die heutigen Krisen mit neuen amtstheologischen Entwürfen zu antworten versucht und dabei das Amt als eines unter anderen gemeindebezogenen Charismen herausgearbeitet haben, setzt sich der Verf. ab – von H. Küng, L. Boff, E. Schillebeeckx und H. Haag. Er besteht darauf, daß eine Theologie des kirchlichen Amtes nicht zu haben ist, wenn nicht die Dimension des Sakramentalen dabei grundlegend in Rechnung gestellt wird.

Im zweiten Teil legt der Verf. die „Grundzüge einer Theologie des kirchlichen Amtes“ vor (55–190). Mit Recht setzt er dabei mit Hinweisen auf Grunddaten einer konziliaren, am Motiv der „Communio“ ausgerichteten Ekklesiologie ein. So gewinnt er in entscheidender Weise die Dimension des Sakramentalen. Gerade hier kommen auch die Bezüge zu der trinitarischen Gotteslehre in Betracht, die der Verf. vor einigen Jahren in seinem Buch „Der dreieine Gott. Eine trinitarische Theologie“ (Freiburg i. Br.: Herder 1997) entfaltet hatte. Bei der biblischen Grundlegung des kirchlichen Amtes setzt der Verf. mit Recht bei der vorösterlichen Jüngerberufung und -sendung ein. Ebenso mit

Recht betont er, daß der Dienst des Paulus apostolisch-amtliche Züge aufweist. So ist Paulus selbst der Beleg dafür, daß kirchliches Amt nicht erst in der nachapostolischen Zeit aufkommt. Die zentrale dogmatische Kategorie, die der Verf. zur Erschließung des kirchlichen Amtes heranzieht, ist die der Repräsentation. Der Priester repräsentiert Jesus Christus der Gemeinde gegenüber, der er im übrigen bleibend zugehört und eingeordnet ist. Gleichzeitig repräsentiert der Priester die Gemeinde sowohl Gott als auch der Welt gegenüber. Die Kategorie der doppelten Repräsentation – *repraesentatio Christi* und *repraesentatio ecclesiae* – hat in der Theologie des kirchlichen Amtes eine lange Geschichte, in der sie sich immer wieder bewährt hat. So ist es gut begründet, daß sie im vorliegenden Werk eine so zentrale Rolle spielt. Sie erweist sich dann auch als fruchtbar, wo der Verf. zu aktuellen und kontrovers diskutierten Fragen Stellung nimmt, z. B. zum Verhältnis zwischen Priester und pastoralem Mitarbeiter oder zur Frage der Weihe von Frauen zum priesterlichen Amt oder zur Zuordnung der Weihestufen – Bischof/Priester/Diakon – zueinander.

Angesichts der Tatsache, daß der Verf. der Kategorie der Repräsentation eine ganz und gar grundlegende Erschließungskraft zutraut, hätte man sich hier und da noch weitere Erörterungen zu den Fragen, die mit ihr verbunden sind, vorstellen können. So kann diese Kategorie entweder mehr von der biblischen Berufungs- und Sendungstheologie her verstanden werden oder mehr von der platonischen Bild-Abbild-Lehre her. Ob man diesen oder jenen Weg wählt, ist durchaus folgenreich, z. B. auch im Bereich der Frage nach der Möglichkeit der Frauenordination, wie das römische Dokument „*Inter insigniores*“ (1978) belegt. Man hätte sich auch vorstellen können, daß der Verf. den Gründen nachgegangen wäre, die die Konzilsväter bewegen haben, den Begriff der Repräsentation möglichst zu vermeiden und statt dessen den Begriff *in persona Christi Capitis agere* zu benutzen. Schließlich wäre es möglich und richtig gewesen, in die Ausführungen über die Kategorie der Repräsentation auch Überlegungen zur Frage der Gestalt der Kirche, wie sie vor allem in „*Lumen gentium*“ Nr. 8 (erstes Drittel) vorliegen, einzuflechten. Dort wird bekanntlich gesagt, das Wesen der Kirche, daß sie der Leib Christi unter dem Haupt Christus ist, reflektiere sich in ihrer Gestalt, die wesentlich ein Miteinander in Struktur und Vollzug von Amt und Gemeinde ist. Derartige Einsichten in die sakramentale Struktur der Kirche haben unmittelbar erhellende Bedeutung für die Kategorie der Repräsentation, angewandt auf das kirchliche Amt.

Gegen Ende des zweiten Teils hat der Verf. einen Exkurs zur Frage „Können Frauen zu Priestern geweiht werden?“ untergebracht. Er vertritt hier freimütig die Position, es sei dies nicht möglich. Bemerkenswert ist der ernste und von Sensibilität bestimmte Ton, mit dem er diese Auffassung vertritt und begründet. Schließlich hat er seine Gedanken in einen „Entwurf für einen Papstbrief zum Thema, ‚Ordination der Frau‘“ gekleidet. Was sich hier an Überlegungen ausgebreitet findet, sollte bei allen künftigen Debatten zu diesem Thema beachtet werden. Er scheut sich nicht, Elemente einer Metaphysik und Theologie der Geschlechter in seine Erörterungen einzubeziehen. Freilich ist zu befürchten, daß die Fähigkeit, Überlegungen, wie sie der Verf. dargeboten hat, zu verstehen und aufzunehmen, heute nicht mehr weit verbreitet ist.

Der dritte Teil – „Priester sein konkret“ (191–273) – wurde neu verfaßt. Hier bezieht der Verf. seine grundlegenden theologischen Aussagen zur Theologie des kirchlichen Amtes auf die gegenwärtige gesellschaftliche und kirchliche Situation, innerhalb derer ja der Priester unausweichlicherweise seinen Dienst tut. In diesem Teil breitet der Verf. viele Erkenntnisse der neueren Religions- und Kirchensoziologie aus, die zur Sprache bringt und zu erklären versucht, was alle wissen: daß sich die Kirche im westlichen Kulturkreis mehr und mehr an den Rand der öffentlichen Beachtung gedrängt erlebt. Der Verf. empfiehlt nachdrücklich, daß sich die Priester auf die zentralen Bereiche ihrer Berufung und Sendung konzentrieren. Was zu diesen Bereichen nicht unmittelbar gehört, soll anderen Kräften in den Gemeinden übergeben oder überlassen werden. In dem Maße, wie so verfahren wird, wird dann auch der Priestermangel nicht als so bedrohlich empfunden, wie es der Fall wäre, wenn sich die Priester auf allen Gebieten der pfarrlichen Aktivitäten persönlich engagierten. Beachtenswert sind die Überlegungen des Verf. s zu der Spannung, die für den Priester damit gegeben ist, daß er sich zum einen der gläubigen Kerngemeinde und zum anderen den vielen, die an der Kirche in einem allge-

meinen Sinne interessiert sind, aber an ihrem geistlichen Leben nicht oder nur an besonderen Punkten ihres Lebens teilnehmen, zugeordnet wissen soll.

Der vierte Teil – „Priesterliche Spiritualität“ (275–375) – ist weitgehend aus dem früheren Buch übernommen und nur hier und da fortentwickelt worden. Der Verf. macht unmißverständlich deutlich, daß das priesterliche Amt nur glaubwürdig und fruchtbar ausgeübt werden kann, wenn der Priester sich von dem, was er verkündigt, auch selbst ganz in Anspruch nehmen läßt. Amt und Heiligkeit gehören zusammen. Der Ernst des spirituellen Einsatzes setzt sich so um, daß das Amt auf Lebenszeit übernommen wird. Was „Character indelebilis“ meint, erschließt sich im Kontext des spirituellen Bemühens. Ähnlich wie das II. Vatikanum gruppiert auch der Verf. des vorliegenden Buches seine Überlegungen zur priesterlichen Spiritualität um die drei bekannten evangelischen Räte der Ehelosigkeit, der Armut und des Gehorsams. Dabei ist er darum bemüht, ihnen eine Entfaltung zukommen zu lassen, die der Eigenart des priesterlichen Weges und Dienstes entspricht, und also nicht eine Kopie dessen, was für die Ordenschristen kennzeichnend ist, zu bieten. Freilich gibt es zwischen beidem dennoch viele Berührungspunkte. Es ist hilfreich, daß der Verf. auch das mögliche Versagen und Scheitern des Priesters nicht verschweigt, sondern in seine Überlegungen aufnimmt. Die Überlegungen münden in einige Ausführungen über „Stil-Elemente“ des geistlichen Lebens der Priester ein. Dazu zählen an erster Stelle sein Beten, aber auch die *vita communis*, die Gestaltung der Erholungszeiten, das fortdauernde Studium, u. ä.

Es ist charakteristisch für dieses Buch über die Priester in unserer Zeit, daß der Verf. auf der einen Seite eine solide Theologie des Amtes in der Kirche bietet und daß er auf der anderen Seite die vielgestaltige Welt der Erfahrungen, die die Christen in der Kirche und die Priester in ihren Gemeinden und in der heutigen Welt machen, nicht nur vernachlässigt, sondern mit den theologischen Reflexionen vermittelt. Diese haben sich ja nicht zuletzt darin zu bewähren, daß sie sich für die Beantwortung der vielen heutigen Fragen als hilfreich erweisen. Das Buch ist aus einer spürbaren Sorge um das Wohl und Wehe der Priester in der Kirche geschrieben. Der Verf. möchte ihnen die wichtigen, seit langem bewährten Maßstäbe für ihren Dienst und für ein gelingendes priesterliches Leben in Erinnerung rufen oder neu verdeutlichen.

Das Buch ist auch dadurch gekennzeichnet, daß es ausschließlich das Priestertum in der katholischen Kirche im Blick hat. Das kirchliche Amt, wie es in der evangelischen Welt vorkommt, spielt keine Rolle; auch die evangelische Theologie mit ihren spezifischen Einsichten zur Theologie des Amtes ist an keiner Stelle einbezogen. Ebenso wenig wird der Blick in die Richtung der orthodoxen Kirchen gelenkt. Diese thematische Eingrenzung ist auffallend. Aus der Auseinandersetzung mit amtstheologischen Auffassungen, die in der evangelischen und in der orthodoxen Welt vertreten werden, wäre vielleicht noch der eine oder andere klärende Gesichtspunkt zu gewinnen gewesen.

Die Probleme um das priesterliche Amt in der katholischen Kirche sind – wie jeder weiß – heute sehr groß. Auswege müssen gesucht und gefunden werden. Dabei den rechten Maßstäben zu folgen, ist für die Kirche unerlässlich. Worin sie bestehen, kann man aus dem vorliegenden Buch neu lernen.

W. LÖSER S. J.

UND SIE BEWEGEN SIE DOCH. PastoralreferentInnen – unverzichtbar für die Kirche, herausgegeben von Clemens Olbrich und Ralf M. W. Stammberger. Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder 2000. 255 S., ISBN 3-451-26046-8.

Seit über 25 Jahren arbeiten in vielen katholischen Kirchengemeinden in Deutschland und in einigen anderen Ländern wie der Schweiz und den Niederlanden Frauen und Männer hauptamtlich in der Seelsorge und in anderen Bereichen des gemeindlichen Lebens mit. Sie bringen eine gründliche theologische Ausbildung mit und sind vom Bischof zu ihrem Dienst gesandt. Sie üben ihre Aufgaben auf der Grundlage ihres Getauft- und Gefirmtseins und in der bischöflichen Beauftragung aus. Sie haben keine Priester- und Diakonenweihe empfangen und bleiben in diesem Sinne Laien. Man nennt sie gewöhnlich „Pastoralreferenten/Pastoralreferentinnen“. In vielen Bistümern in Deutschland gelten sie inzwischen als unentbehrliche Kräfte im Leben der Gemeinden. Gleichzeitig bleibt es wahr: es gibt die PastoralreferentInnen erst seit vergleichsweise kurzer